

Der Minister war eine Ministerin – Zum Tode von Margot Honecker

Friedrich Schorlemmer 13.5.2016

(und zur Erinnerung an den Internationalen Tag des Kindes)

Das kommt davon: Wenn die einst so adrett erscheinende FDJ-Funktionärin, die Hallenserin Margot Feist, so frühzeitig eine rosarote Brille der Firma „SeltenEtwasDa“ (SED) verpasst bekommen hatte, konnte sie nur noch jahrzehntelang unter partieller Wirklichkeitstrübung (mit Zügen bedenklicher Wirklichkeitsallergie) leiden. Parteilichkeit der Wahrheit gehörte zum Grundcredo der DDR-Kommunisten. Das führte zu systematischen Ausblendungen und einer bornierten Weltsicht. Erhebliche Erkenntnistrübungen haben sie, den früheren Minister für Volksbildung, bis ins hohe Alter begleitet. Anders gesagt: Sie ist sich treu geblieben und verharrte in unerschütterlicher Linientreu gegenüber ihrer Partei – wie kaum jemand aus dieser roten Riege, für die ihre Macht das höchste Gut war, immer eine gesetzmäßig aufscheinende lichte Zukunft am Horizont sehend. Man darf ihr zugestehen, dass sie unerschütterlich, „von keines Gedankens Blässe angekränkt“ (Shakespeare) an ihren Überzeugungen festgehalten und von ihrer DDR überzeugt blieb - also immer „mit Bewusstsein“ ausgestattet war. Sie gab selbstbewusst und geradezu hartherzig zu Protokoll, dass sie nicht verstehen konnte, dass Bürger unseren Arbeiter- und Bauernstaat selbst unter Lebensbedrohung verlassen wollten. Sie hätten doch alles gehabt, was der Mensch zu einem glückenden Leben braucht.

Wenn er die Staatsgrenze ignoriert und am „antifaschistischen Schutzwall“ erschossen wird, so sei er doch selber schuld. Er hätte doch wissen müssen, was passiert, wenn er einen ungesetzlichen Grenzübertritt an der Friedensgrenze versuchen würde.

Welch einen einmauernden, einengenden, willkürlastigen, entmündigenden Eigentumsanspruch erhob der SED-Staat auf "unsere Bürger", so dass Ausreisewillige im Alltag drangsaliert wurden, im Beruf zurückgestuft, am Todesstreifen erschossen, in Strafanstalten verschleppt, in den Westen verkauft wurden. Die Frage muss dennoch erlaubt sein: War das Leben hierorts so unlebbar, dass man sein Leben an dieser Grenze riskieren musste?

Wer hier weg wollte, hätte indes - aus der Sicht der Funktionäre - offensichtlich nicht begriffen, dass er ein Paradies verlassen wollte und wurde dazu gezwungen, in diesem Arbeiter- und Bauernparadies unter Führung der SED zu bleiben.

Zugleich ist richtig: Das Land verlor durch Ausreise gut ausgebildete, fleißige, strebsame Bürger im besten Alter. Die Gesellschaft konnte eigentlich auf diese „Ausreiser“ nicht verzichten, aber der Staat machte eine freie Entscheidung für das eigene Land schwer, es sei denn, man stellte sich dem System fraglos zur Verfügung oder unterwarf sich mit der merkwürdigen Lust von Untertanen den Machtattitüden jener Allwissenheit beanspruchenden Allmachtspartei, die alles nur für des Volkes Wohl zu tun be-

hauptete und propagiert, dass sie den Gesetzmäßigkeiten der Geschichte folgen würde. „Der Sozialismus siegt“ wurde landauf landab plakatiert. In Wirklichkeit siechte er.

Das Bild von den DDR-Schulen ist aber nicht nur in schwarz zu malen. M. H. war borniert, aber doch keine „Hexe“. Und ohne gleich als Nostalgiker abgekanzelt zu werden, muss man doch auch darauf hinweisen dürfen, dass "im Prinzip" in der DDR jeder eine gute Ausbildung, nach Abitur und Studium hernach eine – von Planungsvorgaben gelenkte – Arbeitsstelle zugewiesen bekam. Er – und sie – mussten nur „überzeugt“, gefügig-gehorsam oder mindestens angepasst sein. Bei den sogenannten „Volkswahlen“, dem gehorsamen Zettelfalten, betrog man die Betrüger mit 99,97prozentiger Zustimmung und hörte oder sah hernach zuhause „Westen“.

So lebte die Mehrheit in einer doppelten Welt von öffentlich und privat. Es ist nicht ganz falsch zu erwähnen, dass jedermann Arbeit, Brot, Wohnung, Kultur, Bildung und Gesundheitsvorsorge genießen konnte, dass er für Sport und Spiel und Urlaub ausreichende Möglichkeiten fand, ohne zu verschweigen, wie mühsam das Leben war, wie grau auch und eng.

Die Kinderbetreuung konnte sich sehen lassen und war längst nicht so ideologielastig, wie das im Nachhinein dargestellt wird.

Die SED hatte qua Gesetz „die allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit“ zum Ziel gehabt. Es ging nicht um den selbständig denkenden Einzelnen, sondern um ein von der Ideologie geformtes „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“, also nicht um ein freies, zu ehrlicher Kritik fähiges und bereites Glied der Gesellschaft. (Kein Wort über die universellen, unveräußerlichen Menschenrechte. Keinerlei aufklärerisches Pathos, wonach man den Mut haben müsse, sich ohne Anleitung eines anderen seines eigenen Verstandes zu bedienen habe. (So Immanuel Kant.)

Die Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder bzw. anderer bildungsfernerer Elternhäuser ist nicht zu leugnen, wenngleich dabei nicht wenige intelligentere Schülerinnen und Schüler Benachteiligung oder Ausschluss erlitten, zumal dann, wenn sie aus staatsfernen oder gar dissidentischen Kreisen stammten. Hier herrschte Sippenhaft. (Auch meine fünf Geschwister und ich haben das hart zu spüren bekommen.) Um es zugespitzt zu sagen: Es war nicht alles „Klier“ in der DDR-Schule. Etwa der Kontakt zum realen Leben konnte durch den UTP (Unterrichtstag in der Produktion) durchaus gelingen und hat Einsichten in das harte Arbeitsleben und zugleich in die „organisierte Verantwortungslosigkeit“ verschafft. Die Didaktikbücher aus der DDR fanden zahlreiche Käufer und Leser aus dem Westen. In den naturwissenschaftlich-technischen Fächern gab es ebenso eine gute Vorbildung für ein Qualität forderndes Berufsleben. Der Deutschunterricht konnte sich insgesamt sehen lassen. Das sozialistische Vorzeichen führte zugleich immer wieder zu Verengungen. Der Marxismus-Leninismus wurde als einzige wissenschaftliche Weltanschauung propagiert. Und M. H. immer vornan.

Die Schulklassen teilten sich – holzschnittartig gesagt – in die Überzeugten, die Mitläufer und die Unangepassten. Die Einheitsschule war auch eine ideologische Einheits-Schule. Und fast immer fanden sich einige Schüler und Lehrer neben der offiziell vorgeschriebenen Spur. Mancher trug persönlich die Kosten. Andere geben an, vor allem positive Erinnerungen an die Schulzeit zu haben. Der Mensch in der Masse ist unberechenbar – sogar zum Freiheitlichen hin!

Wer das Gute an der DDR hervorhebt, muss auch den Preis dafür benennen: billige Mieten bei rasantem Städteverfall, erschwinglicher Zugang zu (anspruchsvoller) Kultur bei gleichzeitiger Zensurknebelung - selbst der Dichter als der Anwälte des freien Wortes. So ging es seinen sozialistischen Gang... Der Staatsbürgerkundeunterricht indoktrinierte einen unanfechtbaren Wahrheits- und Machtanspruch der bolschewistischen Kaderpartei SED. Mir ist unerklärlich geblieben, wieso Gerhard Neuner, einer der begabten, aus der Reformpädagogik stammenden Vordenker, Frau Honecker zur Seite stehen konnte. Seine öffentlichen Einlassungen nach Prag 1968 bleiben eher in düsterer Erinnerung. Parteilassung ging noch 1989 im SED-Staat für dessen 2,3 Millionen Mitglieder über alles, bis es auch darin brodelte. („Die oben konnten nicht mehr – die unten wollten nicht mehr.“)

Kein Wort fand diese DDR-gestylte Dame über das menschlich so beeindruckende Asyl im eigenen Land bei Pfarrer Uwe Holmer. Kein Wort des Mitgeföhls zum Beispiel mit der Mutter des noch im Februar 1989 erschossenen Chris Gueffroy. M. H. hat nichts zur nötigen Differenzierung des zwiegesichtigen Lebens in der DDR beigetragen. Auch Frauen können eben Betonköpfe tragen.

M. H. war auch im hohen Alter nicht in der Wirklichkeit des gescheiterten Sozialismus angekommen. Sie hätte mehr vom realen Leben in ihrem Staat erfahren, wenn sie mit DDR-Mindestrente in einem halleschen DDR-Altersheim hätte leben müssen, etwa Tür-an-Tür-Leben mit den Mielkes und den Sindermanns, statt im chilenischen Exil. Chile? Ja, viele vor der Verfolgung in der Pinochet-Diktatur Fliehende fanden in der DDR nicht nur Asyl, sondern gute Ausbildung und hatten anerkannten Status. Die jetzige chilenische Präsidentin hatte in der DDR Medizin studiert.

Das vereinte Deutschland ist im alternativlos erscheinenden neoliberalen kapitalistischen Weltsystem angekommen, in einer Welt ohne Vision, einer Welt, in der das Kapital – Profit und Konkurrenz - alles bestimmen. Es gibt keinen Wettkampf der Systeme und keinen der Ideen mehr. Das Scheitern eines Konkurrerens in „friedlicher Koexistenz“ (Chruschtschow) beruht auch auf der Ideenlosigkeit des real existierenden Sozialismus, wo alles über den Leisten des Klassenkampfes geschlagen, die Welt in Gute und Böse eingeteilt wurde und wo täglich ideologische Borniertheit ihre verhängnisvollen Siege feierte. Wer M. H.'s Aufsätze und Reden heute läse, bekäme sicherlich Schüttelfrost. Aber der ausbalancierte Ausgleich der Werte "Freiheit und Gerechtigkeit" haben einen über die Systeme hinweg wirkenden Mehrwert behalten, der wieder und wieder in jeder Gesellschaft und weltweit einzufordern ist.

Ich gestehe: Noch im März 1989 habe ich an den IX. Pädagogenkongress schriftlich „Vorschläge und Anregungen“ gerichtet. Mein Irrtum: die Reformfähigkeit des Systems für möglich gehalten zu haben. (Meiner Tochter Uta schrieb die Staatssicherheit noch im Juli 1989 in die Schülerakte, dass sie an jeder Hochschule der DDR abzulehnen sei. Sie hat seit Januar 1990 frei studieren können und ist Lehrerin geworden.) Ein kritischer Vergleich der Schulsysteme, der Schulpraxis und der Lernergebnisse ohne ideologische Scheuklappen zwischen Ost und West in den 40 Jahren Teilung und deren systemgeschuldeten Nachwirkungen steht noch aus. Auf eine Unterstützung von Margot Honecker können wir gut und gerne verzichten. Ich wüsste niemanden, der ihr wirklich eine Träne nachweinte. Zugleich verdient auch sie als jahrzehntelange Spitzenperson der DDR-Volksbildung, dass nicht über alle Schulkonzepte und die ganze Schulpraxis in der DDR der Stab gebrochen wird. Fundierte Bildung für alle aufzubauen, gehörte schließlich zu den Markenzeichen der DDR. Es gab erkämpfte und ertrotzte Freiräume. Es gab auch hier Lehrer mit Mut und Sachverstand.

Was ich 1989 an den Pädagogenkongress schrieb, gilt noch heute: „Um die Selbständigkeit und Mündigkeit der Schüler zu stärken und sie sehr früh an die Spielregeln einer funktionierenden Demokratie (mit sachbezogener Diskussion, demokratischer Entscheidungsfindung und verbindlicher Ausführung des Beschlossenen) einzuüben, sollte eine 'Pädagogik der Zusammenarbeit' entwickelt werden, bei der der Schüler sich nicht mehr vornehmlich als Bildungs- und Erziehungsobjekt erfährt, sondern seine Lehrer als Mitlernende erlebt.“

Die Schule in der Demokratie braucht um der Demokratie willen tägliche Einübung in ihre Prinzipien - also ein weder von der Ideologie noch vom großen Geld mit niedermachender Konkurrenz bestimmtes Leben.

Der 1. Juni ist noch immer für 145 Staaten weltweit der Internationale Tag des Kindes. Mancher erinnert sich gern an diesen Tag aus politisch ferner Zeit. Sollte er/sie das nicht dürfen?

Und im digitalen Zeitalter stehen wir vor Herausforderungen, deren Wirkungen und Zwänge wir bisher nur erahnen können. Es gibt Satiriker, die behaupten, in absehbarer Zeit würden die Kinder schon mit dem iPad in der Hand geboren. Und haben nicht ein handgeschriebener Brief und ein selber abgeschriebenes und auswendig gelerntes Gedicht einen ganz eigenen Wert?